

## ENDE DES HEISSEN SOMMERS IN CHINA - Ende der Shanghaier Linksattacke gegen Peking

Oskar Weggel

Noch vor wenigen Wochen schien es, als ob sich in der Volksrepublik China ein ähnliches Gewitter zusammenbraute wie 1966/67. Die Politik Chou En-lais, gekennzeichnet durch Wiedereinsetzung ehemaliger "gesäuberter" Kader, durch materielle Anreize in der Produktionssphäre, durch eine gewisse Liberalisierung auf dem Buch- und Zeitschriftenmarkt und durch eine US-freundliche Außenpolitik, wurde von der neuen Linken Chinas, die ihr Zentrum in Shanghai hat, unter dem Motto angegriffen, daß es ein "marxistisch-leninistisches Prinzip sei, gegen die herrschende Strömung zu kämpfen". In Shanghai auch entstand die neue Zeitschrift "Studium und Kritik", die zum Organ der Linken gegen die etablierte Pekinger Politik wurde. Ebenso entstand in Shanghai das Modell für städtische und Arbeitermilizen, die als eine Art linke Klassenkampftruppe fungieren sollte - und in dieser Eigenschaft in der Tat auch einigen Staub aufgewirbelt hat. Unter anderem gab es Mitte Juni blutige Auseinandersetzungen in der Provinz Kiangsi zwischen den dortigen Machthabern, die später auf Wandzeitungen als "rechte Elemente" angegriffen wurden, und örtlichen Milizen sowie Rotgardisten.

Auch die Rotgardisten übrigens, um die es lange Zeit still gewesen war, begannen vor allem in Shanghai, von sich reden zu machen.

Shanghai konnte auch deshalb wiederum zum "Mekka der chinesischen Revolution" werden, weil dort drei Politbüromitglieder, nämlich Yao Wen-yüan, Chang Chun-chiao und Wang Hung-wen, die Nr.3 in der chinesischen Führungsliste überhaupt, ihre Basis haben.

Die Inflation von Wandzeitungen übrigens, die seit Mai überall in der VR China festzustellen war, entsprach ganz den Intentionen dieser revolutionären Phalanx aus Shanghai. Wang Hung-wen hatte bei seiner Rede auf dem X. Parteitag freie Meinungsäußerung, freimütige Aussprache, Wandzeitungen und große Debatten als die "Vier Waffen der proletarischen Diktatur in China" bezeichnet und es für unzulässig befunden, Kritik zu ersticken und Repressalien zu ergreifen. Auf den Wandzeitungen wandten sich zahlreiche Arbeiter und Rotgardisten gegen angebliche Willkürakte örtlicher Revolutionskomitees (u.a. sogar in der Hauptstadt Peking!), gegen einsame Entscheidungen lokaler Militärmachthaber und gegen bürokratische Schikanen, wobei die Verfasser sich auf das in der Parteisatzung verankerte Recht beriefen, Petitionen direkt an die Parteispitze und an den Vorsitzenden Mao richten zu dürfen.

Eine Zeitlang schien es sogar, als müßte die Regierung in Peking dem Druck aus Shanghai nachgeben und ihre etablierte Politik revidieren. Vermutungen in dieser Richtung kamen vor allem auf, als Ministerpräsident Chou En-lai sich mehrere Wochen in ein Krankenhaus zurückziehen mußte, um dort eine Herzattacke auszukurieren. Zahlreiche westliche Beobachter glaubten damals, es handle sich hier eher um eine politische als um eine physische Krankheit. Chou war in den

Jahren seit 1965 lediglich viermal länger als drei Wochen nicht auf der politischen Bühne präsent gewesen, wobei zwei dieser vier Absenzen auf das Jahr 1967 entfallen, das als Höhepunkt der Kulturrevolution gelten dürfte.

In der Zwischenzeit scheint der heiße Sommer, der sich noch im Juli zu entwickeln drohte, vorbei zu sein.

Chou En-lai, Symbolgestalt der "herrschenden Strömung", ist von seiner Krankheit wieder genesen und vor allem beim Armeetag am 1. August wieder voll ins Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit getreten. Schon auf dem Krankenbett hatte er übrigens bewiesen, daß er die Fäden auch in der Zwischenzeit in der Hand behalten hatte. Unter anderem traf er damals mit dem demokratischen US-Senator Jackson zusammen, der als ein Freund Chinas und als scharfer Kritiker einer Aussöhnung mit der Sowjetunion gilt und überdies die Chancen hat, 1976 als demokratischer Präsidentschaftskandidat aufzutreten. Chou En-lai hat damit bewiesen, daß er an jener US-Politik weiterhin festhält, die beim X. Parteitag von Wang Hung-wen indirekt mit dem Hinweis kritisiert worden war, daß der "US-Imperialismus" um keinen Deut besser sei als der sowjetische "Sozio-Imperialismus".

Ferner beginnt auch der Strom der Wandzeitungen zu versickern. Einer der radikalsten und brilliantesten Wandzeitungsschreiber, der unter dem Pseudonym "Goldener Affe" im Juli fast 20 Wandzeitungen in den Pekinger Straßen angebracht und Mißstände in verschiedenen Fabrikunternehmen angegriffen hatte, wurde von Pekinger Arbeiterkomitees als "Konterrevolutionär" entlarvt. Er stamme, wie es hieß, aus einer Familie kapitalistischer Großgrundbesitzer und Bankiers, die bei der Revolution entmachteten worden seien. Er hasse die Kommunistische Partei und verstoße gegen Direktiven zur Durchführung der Kampagne gegen Lin Piao und Konfuzius. Als Lehrer des traditionellen "chinesischen Schattenboxens" habe er schon vor einigen Jahren spöttisch darauf hingewiesen, daß diese Fertigkeit äußerst nützlich sei, um die "Große-Sprung-Vorwärtskrankheit" auszukurieren.

Was ferner die Stadtmilizen anbelangt, so sind sie, außer in Peking und in Shanghai, bisher nur in fünf Städten errichtet worden, während man ihnen an anderen Orten zwar ausführliche Lippenbekenntnisse widmete, mit der Nachahmung des Shanghaier Modells aber zurückhaltend blieb. Als stärkste Bremse dürften hier die lokalen "Machthaber" gewirkt haben, die nicht daran interessiert sein konnten, ihre eigenen Positionen durch bewaffnete Klassenkampftruppen von links aufweichen zu lassen. Es zeigen sich hier im Jahre 1974 also ähnliche Tendenzen wie zu Beginn der Kulturrevolution im Jahre 1966/67.

Bemerkenswert ist noch eine weitere Tendenz, die in der westlichen Presse nur wenig beachtet wurde, nämlich die erneute Annäherung zwischen dem Regierungsapparat in



Peking und Teilen des Militärs, die keineswegs im Interesse der neuen Linken sein kann. Im Zusammenhang mit dem 47. Jahrestag der Volksbefreiungsarmee am 1. August 1974 tauchten nämlich erstmals seit ihrem "Verschwinden" während der Kulturrevolution wieder zwölf Militärführer auf, von denen drei einst dem ZK angehört hatten. Diese Rehabilitierung en masse fällt insofern auf, als vorher hohe Funktionäre nur einzeln wieder auf die politische Bühne zurückzukehren pflegten. Der "Block" der zwölf Rehabilitierten setzt sich zusammen aus drei Generalobersten, sieben Generalleutnanten und zwei Generalmajoren, wobei Yang Cheng-wu bis zu seiner Absetzung im Jahre 1968 sogar als Amtierender Generalstabschef gewirkt hatte. Eine Rehabilitierung dieses Ausmaßes kann kein Zufall sein, sondern beruht offensichtlich auf einer Abmachung zwischen Staatsführung und Teilen des Militärapparates, die auf weitere Stabilisierung der Verhältnisse in China aus sind, wobei ihnen die Aktionen der neuen Linken als störend erscheinen müssen.

Ist es im übrigen angesichts dieser Konsolidierungstendenzen ein Wunder, daß überall der Ruf nach mehr "Einheit", besserer Produktion und mehr Disziplin erschallt? Vor allem sollten, wie es heißt, jene Teile der "Massen, die abweichende Ansichten vertreten, geduldig erzogen werden". Zu diesem Zweck bilden sich neuerdings Tausende von sogenannten "Kontingenten der Arbeiter, Bauern und Soldaten für die theoretische Arbeit". Es gehe darum, so wird betont, Arbeiter, Bauern und Soldaten für die theoretische Arbeit heranzubilden, ohne daß sie sich von der Produktion und ihren täglichen Aufgabenbereichen lösen sollten. Es sei notwendig, Pläne zu entwerfen und praktische Maßnahmen zu erarbeiten, um Schritt für Schritt von

den leitenden Organen bis hinab zu den untersten Organisationseinheiten, unter anderem Fabriken, Dörfern, Armeekompanien etc., solche "Kontingente für die Arbeit an der marxistischen Theorie" aufzubauen. Außerdem werden Aktivisten ermuntert, sich mit den Arbeitern, Bauern und Soldaten zu gemeinsamem Studium zu verbinden und die "Bewegung zur Kritik an Lin Piao und Konfuzius" wirksamer voranzutreiben, wobei jede, aber auch jede, Abweichung kritisiert werden kann, auch wenn sie mit dem ehemaligen Verteidigungsminister und erst recht mit dem antiken Philosophen kaum etwas zu tun hat. Lin Piao und Konfuzius werden ja nicht als historische Persönlichkeiten, sondern als Allegorien der Revolutionsfeindschaft schlechthin behandelt.

Ähnlich wie am Ende der Kulturrevolution, als es galt, die "heiß gewordene Revolution" abzubremsen, sind die chinesischen Massen auch heute wieder erneut in großem Stil zum "Studium" aufgerufen worden.

"Studium" und "Produktion" sind die beiden Losungen, die nach den unruhigen Ereignissen der Monate Mai bis Juli wieder vorherrschen. Chinas innenpolitische Ereignisse haben damit erneut deutlich gemacht, daß die beiden wichtigsten der sogenannten "Vier Gesetzmäßigkeiten des Klassenkampfes" nicht die Unvermeidlichkeit und der internationale Hintergrund sind, sondern die Einheit von Ordnung und Chaos sowie die Aufeinanderfolge von Ebbe und Flut.

Man wird gleichwohl abwarten müssen, ob sich die "revolutionären Rebellen" um Wang Hung-wen und Chiang Ch'ing nicht doch noch auffaffen, um mehr zu tun als nur zu "studieren" und zu "produzieren".